

Elemente des Transnationalismus bei polnischen Migranten in Leipzig

Dieses Kapitel ist der Untersuchung des empirischen Materials über polnische Migranten in Leipzig auf Elemente des Transnationalismus gewidmet. Dabei wird eine zirkuläre Auswertungsstrategie verfolgt, bei der sich die Betrachtung der qualitativen und der quantitativen Daten ergänzt. Zur Operationalisierung des Begriffs Transnationalismus wird das Transnationalismus-Modell mit seinen drei Merkmalsgruppen »Transmobilität«, »Transkulturalität« und »Transidentität« verwendet. In Anlehnung an Mahler (1998) werden Schlüsselkriterien für die Analyse bestimmt, und zwar »Geschlecht«, »Generation« (im Sinne von »Alters«- sowie von »Einwanderergeneration«) und »Klasse/Schicht« (operationalisiert durch die Variablen »Bildungsstand« und »Stellung im Beruf«). Der Einfluss von Erwerbs- und Lebensphasen für Migrationsentscheidungen wird durch die Variablen »Migrationstyp« und »Dauerhaftigkeit der Aufenthaltperspektive« abgebildet. Das von Mahler genutzte Kriterium der »Ethnizität« konnte nur in der qualitativen Erhebung ausgeschöpft werden, da an der schriftlichen Befragung fast ausschließlich Menschen polnischer Nationalität beteiligt waren. Allerdings unterscheiden sich die Haushalte, in denen die Migranten in Leipzig leben, anhand der Ethnizität, und es kann vermutet werden, dass die ethnische Zugehörigkeit des Lebenspartners und der Kinder Folgen für den Lebensstil und die Transnationalisierung der Migranten hat. Aus diesem Grunde wurde als letztes Analysekriterium die »Nationalität des Leipziger Haushalts« herangezogen.¹

1 Einen Überblick über die verwendeten Schlüsselkriterien und deren Ausprägungsformen innerhalb der untersuchten Population bietet Anhang A2.

Aspekte räumlicher Mobilität

Die Tatsache der persönlichen Mobilität, vor allem in Form häufiger grenzüberschreitender Wohnortwechsel, wird in den meisten empirischen Studien zum Transnationalismus als wichtigstes Indiz für transnationale Lebensformen betrachtet. Räumliche Mobilität muss aber nicht zwangsläufig an Wohnortverlagerungen oder generell an körperliche Bewegungen gekoppelt sein, sondern kann sich auch durch schriftliche und fernmündliche Kommunikation oder durch den Austausch von Dingen manifestieren (vgl. Mahler 1998). In den folgenden Abschnitten werden deshalb die unterschiedlichen Formen und Intensitäten von Mobilität genauer analysiert und zueinander in Beziehung gesetzt. Daneben wird die Bedeutung des physisch-materiellen Raums für das soziale Leben der Migranten sowie der Einfluss von Mobilität auf die Entstehung und Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Räume untersucht.

Körperliche Mobilität zwischen Deutschland und Polen

Die Mobilität zwischen Deutschland und Polen ist bei den Befragten insgesamt hoch. Im Referenzjahr 2002 besuchten über vier Fünftel das Herkunftsland. Meist absolvierten sie zwischen einem und fünf Besuchen, häufigere Polenfahrten waren vor allem bei den Arbeits- und Heiratsmigranten zu verzeichnen, wobei die Arbeitsmigranten mit Abstand die größte Intensität körperlicher Mobilität erreichten (Tab. 15).

Tab. 15: Frequenz der Heimatbesuche im Jahr 2002, nach Migrationstyp

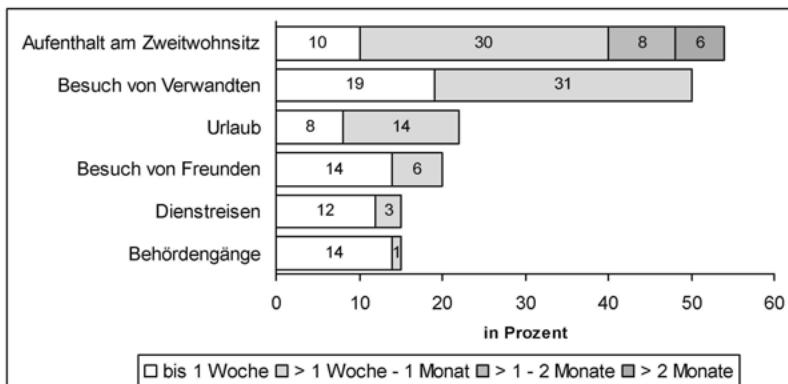
	kein Besuch	1-5 Besuche	6-10 Besuche	> 10 Besuche
Arbeitsmigranten	8 %	50 %	24 %	18 %
Heiratsmigranten	12 %	65 %	21 %	2 %
Ausbildungsmigranten	0 %	83 %	10 %	7 %
Sonstige	13 %	84 %	3 %	0 %
Gesamt	8 %	69 %	16 %	7 %

Quelle: eigene Erhebung, n = 159

Die Gründe für Heimatbesuche waren vielfältig. Sie können gruppiert werden in Aufenthalte am polnischen Zweitwohnsitz, Besuche von Verwandten und Freunden, Urlaubsreisen, Geschäftsreisen oder Besuche von Behörden, wobei

Aufenthalte am Zweitwohnsitz und Verwandtenbesuche bei weitem am wichtigsten waren und am längsten dauerten (Abb. 19).

Abb. 19: Gründe für Reisen nach Polen (2002) und Aufenthaltsdauer



Quelle: eigene Erhebung, n = 162

Nutzung des Zweitwohnsitzes in Polen

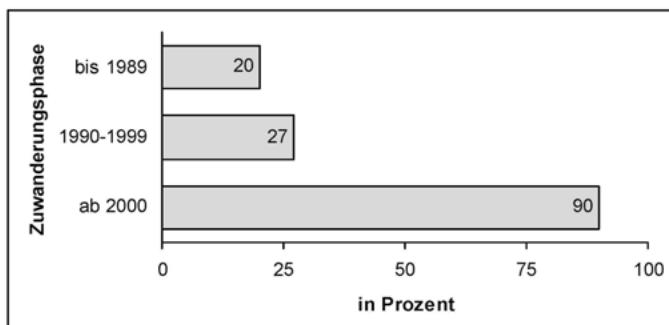
Insgesamt verfügen zwei Drittel aller Befragten über einen zweiten Wohnsitz in Polen, an diesem Wohnsitz leben am häufigsten Eltern oder Schwiegereltern der Befragten (69 %), andere Verwandte (29 %), Kinder (15 %) und Ehepartner (12 %). Nur bei wenigen Personen steht die polnische Wohnung leer. Knapp zwei Drittel halten sich bis zu einem Monat pro Jahr an ihrem polnischen Wohnsitz auf, ein Fünftel verbringt fort ein bis zwei Monate und ein weiteres Fünftel mehr als zwei Monate jährlich. Am häufigsten verfügen die Ausbildungsmigranten über einen Zweitwohnsitz (95 %), da sie noch unter der Heimatadresse ihrer Eltern in Polen gemeldet sind, gefolgt von den Arbeitsmigranten, von denen mehr als zwei Drittel einen polnischen Wohnsitz haben. Selbst unter den Heiratsmigranten hält jeder Zweite die Verbindung nach Polen formal mit einem Zweitwohnsitz aufrecht.

Die Existenz eines Zweitwohnsitzes ist signifikant abhängig von der Aufenthaltsdauer in Deutschland.² Je länger ein Migrant in Leipzig lebt, desto unwahrscheinlicher ist es, dass er auch noch in Polen einen Wohnsitz hat. Dennoch verfügt selbst unter den seit DDR-Zeiten in Leipzig ansässigen Migranten noch ein Fünftel über einen polnischen Wohnsitz (Abb. 20). Teil-

2 Für Zusammenhänge zwischen ordinalskalierten Daten wurde der Spearman-Rang-Korrelationskoeffizient R_s gerechnet. Als Signifikanzniveaus wurden das 5%-Niveau (*) und das 1%-Niveau (**) gewählt.

weise handelt es sich dabei um geerbte Immobilien, die die Befragten zum Teil durch Umbau dauerhaft nutzen möchten. Es ist zu vermuten, dass sich mit zunehmendem Alter vieler Migranten in den folgenden Jahren eine kleine Bewegung hin zur Ruhesitzwanderung oder längerfristigen Nutzung des Zweitwohnsitzes entwickeln wird.

Abb. 20: Polnischer Zweitwohnsitz, nach Aufenthaltsdauer in Leipzig



Quelle: eigene Erhebung, n = 161, $Rs = -.542^{**}$

Gründe für hohe Zirkularität

Vor allem für die Arbeitsmigranten, die ohne ihre Familien in Deutschland leben, ist die grenzüberschreitende körperliche Mobilität unerlässlich für das Funktionieren ihres Lebensentwurfs. Sowohl die beiden angestellten Bauarbeiter Pan Leszek und Pan Andrzej als auch der frei schaffende Restaurator Pan Tadeusz fahren regelmäßig nach Hause, um Kontakt zu ihrer in Polen lebenden Kernfamilie zu halten. Pan Leszek und Pan Andrzej haben einen festen Pendelrhythmus, der mit ihrem derzeitigen Arbeitgeber vorab ausgehandelt wurde: Jedes zweite Wochenende fahren sie für vier Tage nach Hause. Die dafür nötigen freien Tage erarbeiten sie vorab in Form von Überstunden. Im Vergleich zu ihrer früheren Arbeitsstelle in Frankfurt (Main) bietet dieses Arbeitszeitmodell deutliche Vorteile, und auch die nun im Vergleich halbierte Distanz erleichtert ihre transnationale Lebensführung: »Besser. Das ist, das ist nur diese Hälfte Kilometer. Nach Frankfurt ist über neunhundert, und hier haben wir fünfhundert. Das ist Unterschied. Und dann zum Beispiel, das war Firma, wir haben nur nach Hause gefahren, wenn das war Urlaub oder lange Wochenende. Und jetzt wir kann fahren, wie, wie wir das planen, ne, das ist so« (Pan Leszek). Diese Planungssicherheit ist für sie sehr bedeutsam, da sie großen Wert darauf legen, ihre Familien und vor allem ihre Kinder regelmäßig zu sehen. Pan Tadeusz hingegen gestaltet seine Heimfahrten

in Abhängigkeit von der Auftragslage. Problematisch ist für ihn, dass er während der Heimataufenthalte für potenzielle Auftraggeber nicht erreichbar ist: »Früher haben wir das ganze Jahr Arbeit ohne Probleme gehabt. Jedes, jedes Monat ich war ein paar Tage zu Hause, auf Urlaub. Aber auf den anderen Seite, wenn ich bin nicht hier und es kommt ein Anruf, Telefon oder Fax, dann kriegen andere <den Auftrag, B.G.>«.

Die Beobachtung einer besonders hohen Zirkularität bei den interviewten Arbeitsmigranten, verbunden mit der Tatsache, dass diese getrennt von ihren Familien in Deutschland leben, deckt sich mit den Befragungsdaten: Die Gruppe der Arbeitsmigranten stellt über drei Viertel jener Migranten, die in geteilten Haushalten leben. Über zwei Drittel von ihnen haben einen polnischen Wohnsitz, an dem bei je 41 % der Ehepartner und bei 34 % die Kinder leben.³

Doch auch andere Migrantengruppen pflegen zum Teil sehr enge persönliche Verbindungen nach Polen. Dies gilt vor allem für die Ausbildungsmigranten, die durch Heimfahrten Bindungen aufrecht erhalten, von denen sie sich noch nicht endgültig gelöst haben, und soziale Netzwerke pflegen, in die sie vielleicht nach Abschluss des Studiums zurückkehren. Dass diese transnationale Ausrichtung manchmal strategische Gründe hat, zeigt das Beispiel von Pani Marta, die ihr Medizinstudium als Doppelstudium in Leipzig und Gdańsk absolviert. Sie nimmt diese Strapazen auf sich, um von den Vorzügen des Studentenlebens in Deutschland profitieren zu können, ohne auf den polnischen Abschluss verzichten zu müssen, der schneller zu erreichen ist als der deutsche Abschluss.

»Und auch teilweise in den Semesterferien fahre ich immer hin und weil es hier nicht alles gibt, was ich eigentlich absolvieren muss und also abschließen muss. Und dann in den Semesterferien mache ich noch dort zusätzlich, also Fächer. Ich hab immer zehn Wochen. Ich hab ein bisschen Zeit im Januar meistens auch, weil hier die Weihnachtsferien länger dauern und es fängt hier auch später an, dann habe ich noch ein bisschen im Oktober Zeit, also ich springe so hin und her« (Pani Marta).

Die Heiratsmigranten hingegen fahren besonders häufig während der Familiенphase nach Polen. Sie wollen auf diese Weise ihren in Deutschland aufwachsenden Kindern einen Zugang zu ihren polnischen Wurzeln ermöglichen. Sind die Kinder dann erwachsen, werden diese Besuche oft weniger. Später benötigen dann die in Polen lebenden alternden Eltern der Migranten zunehmend Unterstützung, was zu einer erneuten Steigerung der Besuchsin-

3 Dieser Anteil wäre sicherlich noch höher, wenn in dem quantitativen Sample auch die schlesischen Arbeitspendler doppelter Staatsangehörigkeit berücksichtigt wären.

tensität führt. Einen beispielhaften Zyklus erläutert Pani Katarzyna, die vier Kinder großzog. Als die Kinder klein waren, fuhr sie so oft wie möglich mit je einem Kind nach Polen, damit es den Zugang zur polnischen Sprache bekam. Um dies zu bewerkstelligen, musste sie ihre Arbeitszeiten staffeln und ihr Ehemann musste regelmäßig die Kinderbetreuung übernehmen. In den Schulferien fuhr dann die ganze Familie nach Polen.

»Früher bin ich auch so alle viertel Jahr <nach Polen, B.G.> gefahren so mit ein'n Kind, dann mit drei ging's nicht so oft, nur mit meinem Mann dann in Ferien, weil er auch Lehrer ist. [...] Ja, und da sind wir sehr oft dann gefahren, ich hatte auch dann immer zwei Tage gearbeitet immer und mein Mann hat nachmittags dann weiter Dienst geführt sozusagen in der Familie, und da konnten wir das irgendwie basteln, dass man dann öfter fuhr« (Pani Katarzyna).

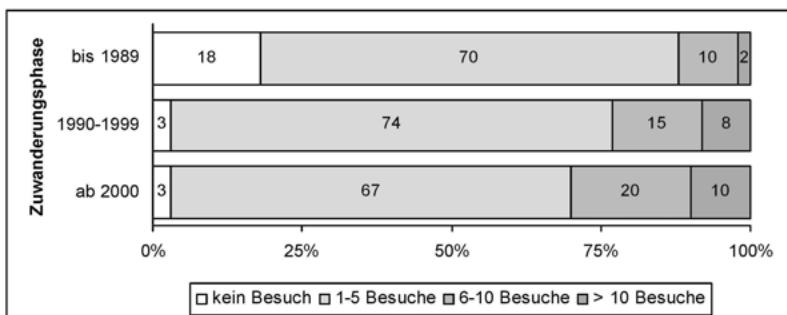
Nachdem ihre Kinder erwachsen waren, konnte Pani Katarzyna wieder häufiger fahren. Derzeit reist sie alle zwei Monate nach Polen, zum einen, um die gebrechliche Mutter zu unterstützen, zum anderen, weil sie Sehnsucht nach ihren Verwandten hat. »Und jetzt kann ich auch so einrichten, dass es öfter als Vierteljahr. Manchmal alle zwei Monate, denn die Mutti ist auch kurz vor 80 und die braucht auch meine Unterstützung und umso weiter man ist, da ist noch mehr Sehnsucht nach den Eltern. Mein Vater lebt nicht mehr, aber ich hab noch eine Schwester und zwei Brüder und die vermissen mich immer«.

Heimatbesuche und Migrationsdauer

Je länger die Migranten in Deutschland leben, desto seltener werden die Besuche in der alten Heimat (Abb. 21). Dies kann damit zusammenhängen, dass mit der Dauer des Aufenthalts in Deutschland das soziale Netzwerk vor Ort wächst und Sozialkontakte in der Heimat teilweise ersetzt. So werden die Kontakte nach Polen langsam weniger und immer mehr Migranten hören ganz auf, das Herkunftsland zu besuchen. Beispielhaft schildert Pani Joanna diesen Prozess:

»Ich lebe schon fast sechzehn Jahre, über sechzehn Jahre hier. Und am Anfang habe ich ein sehr großen Sehnsucht gehabt, ich bin sehr oft nach Hause gefahren. Aber jetzt ist das auch nicht mehr so. [...] Wir haben schon zu viele ... unseren Fuß zu tief gefasst hier in Leipzig und unser Freunde – das ist hier, das ist nicht mehr in Polen. Wenn ich nach Polen fahre, das ist meine Familie, das sind vielleicht paar Freunde, mit welchen ich noch einen engeren Kontakt pflege, aber das ist nicht mehr« (Pani Joanna).

Abb. 21: Heimatbesuche (2002) in Abhängigkeit von der Zuwanderungsphase



Quelle: eigene Erhebung, n = 156, $Rs = -.260^{**}$

Die Reduzierung von Heimfahrten hängt auch mit dem fortschreitenden Lebensalter zusammen, während dessen sich vor allem die Bindungen an das Elternhaus lockern, wie der Vorsitzende des »»Polonia«-Vereins seine Erfahrungen zusammenfasst: »Es kommt ja auch auf das Alter an. Also, wenn man jetzt noch jung ist und hat dort noch eben Geschwister und Eltern meistens zusammen noch irgendwo, da fährt man ja oft hin und mit der Zeit wird's dann eben ... die Geschwister gehen dort auch aus'm Haus und dann später sind auch die Eltern nicht mehr da, da wird's dann eben etwas seltener« (E4).

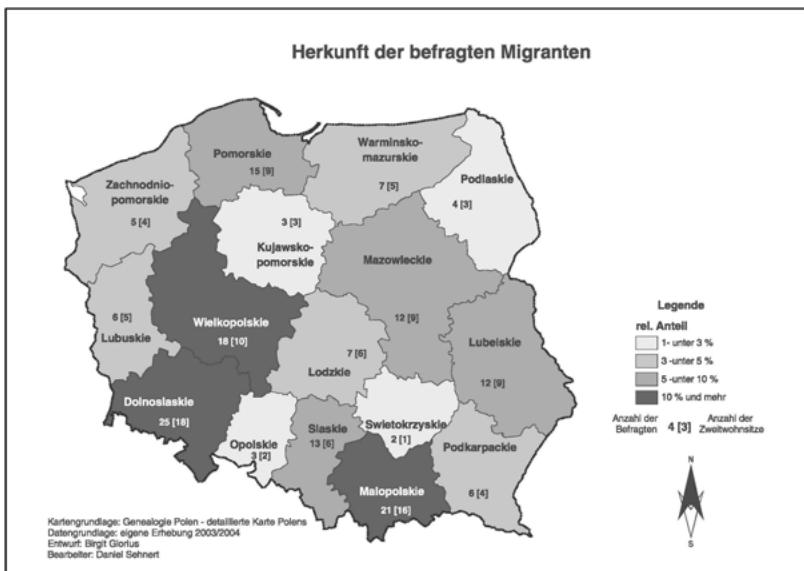
Vor allem jene Migranten, die sich dauerhaft in Leipzig eingerichtet haben, reduzieren nach und nach ihre Fahrten nach Polen: Über vier Fünftel derer, die im Referenzjahr gar nicht nach Polen fuhren, haben dauerhafte Bleibeabsichten. Ob als Ausgleich für die nachlassende körperliche Mobilität andere Verbindungen zum Herkunftscontext zunehmen, wie virtuelle Kontakte nach Polen oder vermehrte Kontakte innerhalb der ethnischen Gruppe am Zielort der Migration, wird im Verlauf dieser Auswertungen noch zu zeigen sein.

Zur Bedeutung räumlicher Distanz und nationaler Grenzen für die Mobilität

Ein erstes Indiz für die Bedeutung räumlicher Distanz für die körperliche Mobilität ist die Aufschlüsselung der Herkunft der befragten Migranten. Es fällt eine Häufung von Herkunftsregionen in den westlichen bzw. südlichen Woiwodschaften Wielkopolskie, Dolnośląskie und Małopolskie mit den großen Städten Poznań, Wrocław und Kraków auf, die sämtlich gut ausgebauten Straßen- und Bahnverbindungen nach Deutschland aufweisen (Abb. 22). Es scheint hier also zumindest bei einem Teil der Migranten eine gezielte Standortwahl stattgefunden zu haben, die die kleinstmögliche Pendeldistanz zur

Prämissen hatte. Diese Interpretation wird durch die Tatsache gestützt, dass vor allem die Migranten der südlichen Wojewodschaften Dolnośląskie und Małopolskie sehr häufig ihren dortigen Wohnsitz beibehielten (72 % bzw. 76 %). Nimmt man die aus den qualitativen Interviews ermittelten Pendelmigranten aus der Wojewodschaft Opole hinzu, so scheint es einen eindeutigen Zusammenhang zwischen der relativen Nähe der Standorte und der Intensität räumlicher Verbindungen zu geben.

Abb. 22: Herkunft der befragten Migranten



Die Überwindung der räumlichen Distanz zwischen Herkunfts- und Zielort der Migranten kostet Zeit und Geld, was wiederum die Häufigkeit der Fahrten limitiert. Vor allem für die Arbeitspendler ist dies problematisch, da sie sich gerne regelmäßig bei ihren Familien aufhalten. Auch die Möglichkeiten und Kosten der Distanzüberwindung prägen das Mobilitätsverhalten, wie etwa Veränderungen der Bahntarife oder die Option, Fahrgemeinschaften zu bilden. Pan Dariusz z.B. nutzte früher seine Kontakte zu polnischen Bauarbeitern, um in Form von Fahrgemeinschaften kostengünstig Heimreisen zu realisieren. Veränderte Rahmenbedingungen nötigen ihn inzwischen dazu, seine Heimfahrtfrequenz deutlich zu reduzieren:

»Die Leute, die hier gearbeitet haben, die Arbeiter, die Bauarbeiter, die wollten ja auch mit, dadurch kam, haben wir alle zusammengelegt oder ich, die haben Sprit bezahlt, ich bin gefahren ... und dadurch kam das, des öfteren vor oder spätestens je-

den zweiten Monat, jetzt ist das seltener. Auto weg und die neuen Bahntarife, die verlangen jetzt hundertzwanzig Euro hin und zurück bis Krakau und von Krakau sind's noch hundertfünfzig Kilometer. Also is' schon dann heftig, hundertzwanzig Euro kann man nicht einfach so aus'm Ärmel schütteln« (Pan Dariusz).

Der Einfluss des Grenzregimes auf die Heimfahrten der Migranten ist hingegen seit der politischen Wende und vor allem seit dem EU-Beitritt Polens deutlich verringert worden. Während zu DDR-Zeiten lange Wartezeiten und strenge Kontrollen den Grenzübertritt erschweren, beschränken sich die Grenzformalitäten seither hauptsächlich auf die Passkontrolle. Doch für jene Migranten, die regelmäßig zwischen dem polnischen und dem deutschen Wohnsitz pendeln, bergen die Kontrollen weiterhin Risiken, die sich aus der Tatsache ergeben, dass sie durch ihre transnationale Lebensführung nationale Bestimmungen beider Staaten unterlaufen: Die Arbeitsspendler Pan Leszek und Pan Tadeusz gerieten als Folge ihrer doppelten Wohnsitznahme in juristische Schwierigkeiten, als sie bei den Kontrollen an der deutsch-polnischen Grenze nur einen polnischen Führerschein präsentieren konnten. Aufgrund ihres deutschen Hauptwohnsitzes, der durch Eintrag in den Ausweis belegt war, hätten sie eigentlich einen deutschen Führerschein vorweisen müssen, wie Pan Tadeusz erfuhr:

»Und in dieser Zeit bin ich nach Krakau gefahren und eine junge Grenzschützerin hat gefragt: ›Haben sie nur polnische Führerschein? – Ja.‹ – ›Sie fahren ohne Führerschein und das ist strafbar.‹ Ich habe geschrieben, ich arbeite nur, wenn ich einen Vertrag habe und das dauert nicht länger wie ein halbes Jahr. Halbes Jahr bin ich in Krakau und halbes *Jahr in Leipzig, B.G.*.... Das war mein Geschriebenes. Und dann kommt zum Gericht in Görlitz. Er sagt: ›Nein, ist verboten‹« (Pan Tadeusz).

Nur mit Hilfe kompetenter Rechtsanwälte aus seinem ethnischen Netzwerk in Leipzig konnte sich Pan Tadeusz einer Strafe erwehren. Seit diesem Vorfall vermeidet er es, sein Auto in Deutschland zu benutzen, was sowohl seine berufliche Tätigkeit beeinträchtigt als auch seine Heimfahrten einschränkt.

Zwischenfazit

Es zeigt sich eine insgesamt hohe körperliche Mobilität unter den polnischen Migranten, wenn auch nicht bei allen das Merkmal der Transmobilität gegeben ist. Transmobilität wird am häufigsten von den Arbeitsmigranten praktiziert, die – zusammen mit den Ausbildungsmigranten – meist über doppelte Wohnsitze in Polen und in Deutschland verfügen. Mit der Dauer des Deutschlandaufenthaltes und der Festigung der Bleibeperspektive lässt die Frequenz der Heimfahrten nach, was vermutlich mit einer Abschwächung von Netz-

werkverbindungen in Polen zusammenhängt. Dennoch zeigen die Untersuchungen, dass die überwiegende Mehrheit der Migranten dauerhaft Bezüge zum Herkunftsland aufrechterhält. Die relative Häufigkeit der Heimatbesuche wird durch die räumliche Nähe Leipzigs zu Polen erleichtert, zum Teil war dieses Kriterium entscheidend für die Standortwahl der (Arbeits)Migranten. Der Flächenraum ist demnach nicht bedeutungslos für die Migranten. Sie erleben ihn einerseits in Form der Distanz zwischen Herkunfts- und gegenwärtigem Wohnort und der Mittel, die zur Distanzüberwindung eingesetzt werden müssen, zum anderen durch die Grenzregime und die unterschiedlichen nationalstaatlichen Regulierungen, denen sie unterworfen sind.

Virtuelle und dingliche Verbindungen zwischen Leipzig und Polen

Auch Kontakte, die nicht auf körperlicher Anwesenheit beruhen, stärken die Bindung zwischen entfernten Räumen und den dort lebenden Menschen. Dazu gehören Telefonate, e-mails und Briefe sowie die Übersendung von finanzieller Unterstützung.

Telefonate, e-mails und Briefkontakte

Die befragten Migranten stehen in einem regen Austausch mit Freunden und Angehörigen in Polen. Zwei Fünftel telefonieren oder mailen mindestens fünf mal pro Monat, bei 38 % liegt die Frequenz bei 6–10 mal monatlich, 18 % kontaktieren sogar deutlich häufiger Bekannte und Verwandte in Polen. Nur ein geringer Anteil der Migranten (3 %) pflegt keinerlei Telefon- oder e-mail-Kontakte nach Polen. Die Kontakthäufigkeit verändert sich signifikant mit der Aufenthaltsdauer in Deutschland: Je länger die Migranten in Leipzig leben, desto lockerer wird der Kontakt nach Polen. Dennoch ist selbst in der Gruppe der »ältesten« Zuwanderer noch eine relativ hohe Kontaktfrequenz zu beobachten (Abb. 23).

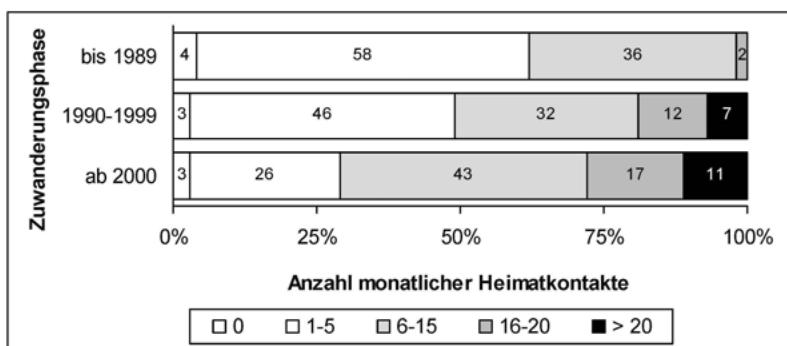
Die Migranten schätzen die Kontakte nach Polen als sehr wichtig ein und betonen, dass Telefonate und e-mails die Sehnsucht nach den Freunden und Verwandten lindern und reale Besuche teils ersetzen können. Dies reflektieren vor allem jene Migranten, die zu DDR-Zeiten Erfahrungen mit Einschränkungen im Post- und Telefonverkehr machen mussten.

»Es ist jetzt auch leichter geworden, Sie können jetzt fahren, wann Sie wollen. Sie können telefonieren, früher konnten sie nicht. Sie konnten Brief schreiben, wenn der nicht angekommen ist, haben Sie Pech gehabt. [...] Und, aber wenn Sie was eilig hatten, konnten Sie nicht mal anrufen. [...] Und jetzt ist das kein Problem. Ich kann

jederzeit anrufen, auch hinfahren und, und jemand kann hierher kommen und so. Das ist jetzt nicht mehr so, diese Sehnsucht« (Pani Regina).

Die Art der Kontakte hängt auch von der Generation ab, der die befragten Migranten angehören: Während die älteren Migranten vorrangig auf das Telefon zurückgreifen, nutzen die jüngeren Migranten auch das Internet, um mit Verwandten und Freunden in Kontakt zu bleiben. Die e-mail-Kontakte sind aufgrund der günstigen Kosten und leichten Erreichbarkeit meist hochfrequent, tägliche Kontakte sind daher bei den jungen Migranten keine Seltenheit. In den qualitativen Interviews wurde auch von regelmäßigen Briefkontakten berichtet, die vor allem die Migranten der frühen Migrationsphasen gerne nutzen, um die Schriftform der Herkunftssprache zu trainieren.

Abb. 23: Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von monatlichen Heimatkontakten und Zuwanderungsphase



Quelle: eigene Erhebung, n = 161, $Rs = .332^{**}$

Finanzielle Transferleistungen zwischen Deutschland und Polen

Finanzielle Transferleistungen treten in beide Richtungen auf, sowohl von Deutschland nach Polen in Form von Remittenden, als auch von Polen nach Deutschland in Form von finanzieller Unterstützung. Beide Phänomene stehen in einem klaren und auch statistisch nachweisbaren Zusammenhang mit dem Migrationsmotiv (Tab. 16).⁴ Während besonders die Arbeitsmigranten regelmäßig Geld an Verwandte zu Hause überweisen, gehören vorwiegend Studierende zu den regelmäßigen Unterstützungsempfängern. Betrachtet man die Gesamthäufigkeit der Transfers, kann von einer Wechselseitigkeit der

4 Da die Variable »Migrationstyp« nominalskaliert ist, wurde für diese Zusammenhänge der Kontingenzkoeffizient nach Pearson (C) gerechnet. Als Signifikanzniveaus wurden das 5%-Niveau (*) und das 1%-Niveau (**) gewählt.

Geldströme gesprochen werden, wenn auch zu vermuten ist, dass die Geldsendungen nach Polen jene nach Deutschland im Wert übersteigen. Insgesamt fällt jedoch auf, dass relativ wenige Befragte grenzüberschreitende Geldsendungen verschicken oder empfangen. Dies mag zum Teil durch die Einschränkungen des Datensatzes bedingt sein, der die Gruppe der schlesischen Arbeitspendler in Leipzig nicht erfasste. Dass diese praktisch ihre gesamten in Deutschland erzielten Einkünfte in Polen investieren, ist durch die qualitativen Interviews belegt.

Tab. 16: Finanzielle Transferleistungen zwischen Deutschland und Polen, nach Migrationstyp

Häufigkeit finanzieller Transfers	Ge- samt (in %)	davon: (in % von Gesamt)			
		Arbeits- migran- ten	Heirats- migran- ten	Ausbil- dungs- migranten	Sonsti- ge
Sendung von Remittenden:					
regelmäßig	5	75	13	12	0
gelegentlich	22	36	34	8	22
nie	73	25	32	25	18
Empfang von Unterstützung:					
regelmäßig	10	0	0	88	12
gelegentlich	13	19	29	33	19
nie	77	28	37	19	16

Quelle: eigene Erhebung, $n_{\text{Remittenden}} = 166$, $C = .329^{**}$, $n_{\text{Unterstützung}} = 164$, $C = .449^{**}$

Die Beziehung zwischen körperlicher, virtueller und dinglicher Mobilität

Eine der eingangs gestellten Fragen bezieht sich auf den Zusammenhang der unterschiedlichen Formen und Intensitäten von Mobilität. Kann räumliche Mobilität durch virtuelle und/oder dingliche Mobilität ersetzt werden oder ist es vielmehr so, dass sich die Intensität der Bindungen zum Herkunftsland gleichermaßen durch körperliche, virtuelle und dingliche Mobilität ausdrückt? Die Analyse zeigt, dass es einen statistisch signifikanten linearen Zusammenhang zwischen der Intensität von Mobilität und Kommunikation gibt (Tab. 17): Mit steigender Intensität der körperlichen Mobilität ist auch eine steigende virtuelle Kontaktfrequenz zu beobachten: Während von jenen, die im Jahr 2002 ein bis fünf Besuche in Polen unternahmen, 54 % eine hohe oder sehr hohe Kontaktfrequenz hatten, stieg dieser Wert auf 72 % in der Gruppe mit

sechs bis zehn Polen-Fahrten und auf 82 % bei jenen, die über zehn Fahrten absolviert hatten. Bei nachlassender Mobilität ist es jedoch die Kommunikation, die stark zur Aufrechterhaltung von persönlichen Beziehungen beiträgt. So unterhielten über zwei Drittel jener Migranten, die im Referenzjahr keine Besuche in Polen unternahmen, noch regelmäßige telefonische oder e-mail-Kontakte dorthin. Auf der anderen Seite scheint die Abwesenheit virtueller Kontakte ein klares Zeichen dafür zu sein, dass keine oder nur noch geringe persönliche Sozialkontakte in Polen bestehen: Über zwei Drittel jener Befragten, die keine Telefon- oder e-mail-Kontakte unterhielten, waren im Jahr 2002 auch nicht in Polen.

Tab. 17: Zusammenhang zwischen körperlicher und virtueller Mobilität

Aufent-halte in Polen 2002		Häufigkeit monatlicher virtueller Kontakte				Gesamt
		keine 0	gering (1-5)	hoch (6-10)	sehr hoch (> 10)	
0	% von »Aufenthalte« % von »Kontakt«	31 67	54 11	15 5	0 0	100 8
1-5	% von »Aufenthalte« % von »Kontakt«	2 33	44 75	30 74	24 59	100 69
6-10	% von »Aufenthalte« % von »Kontakt«	0 0	28 11	24 14	48 27	100 16
> 10	% von »Aufenthalte« % von »Kontakt«	0 0	18 3	27 7	55 14	100 7
Gesamt	% von »Aufenthalte« % von »Kontakt«	4 100	41 100	27 100	28 100	100 100

Quelle: eigene Erhebung; n = 157, Rs = .393**

Aus dieser Darstellung kann gefolgert werden, dass virtuelle Kontakte fehlende oder nachlassende körperliche Mobilität wenigstens zum Teil kompensieren können. Fehlen selbst virtuelle Kontakte, so ist davon auszugehen, dass keinerlei Beziehungen zum Herkunftsland und zu dort lebenden Personen (mehr) bestehen. Kontakte via Telefon oder e-mail sind also ein entscheidender Indikator zum Nachweis transnationaler Mobilität.

Die Analyse der Zusammenhänge zwischen der Intensität körperlicher bzw. virtueller Mobilität auf der einen und dinglicher Mobilität auf der anderen Seite erbrachte weniger eindeutige Ergebnisse, da die hier betrachteten finanziellen Transferleistungen insgesamt nur in geringem Maße auftraten. Dennoch ließ sich die These, dass die Abwesenheit virtueller Kontakte in der

Regel den Abbruch der Beziehungen zum Herkunftsland bedeutet, durch die Analyse der finanziellen Transaktionen bestätigen: Während selbst jene, die Polen im Referenzjahr 2002 nie besucht hatten, zu je 15 % Sender oder Empfänger finanzieller Leistungen waren, waren bei Abwesenheit von virtuellen Kontakten auch keine Geldströme zu verzeichnen.

Geplante Aufenthaltsdauer und Remigration

Die Betrachtung der Mobilität von Migranten als wichtiger Indikator transnationaler Verhaltensweisen beinhaltet auch die Frage der zukünftigen Mobilität. Von Interesse ist insbesondere die Dauerhaftigkeit der Aufenthaltsperspektive in Deutschland sowie die Gründe einer eventuellen Rückwanderung.

Geplante Aufenthaltsdauer

Gefragt nach der geplanten Aufenthaltsdauer teilt sich die Population der Befragten in drei Gruppen: jene, die einen temporären Aufenthalt planen, jene, die für immer bleiben wollen und jene, die noch unentschieden sind (Tab. 18). Dabei zeigt sich eine statistisch signifikante Abhängigkeit der Aufenthaltsperspektive vom Migrationstyp. Während die Heiratsmigranten – ähnlich wie die »Sonstigen« – vorwiegend dauerhaft in Deutschland bleiben wollen und die Studierenden sich meist auf einen kürzeren Aufenthalt einstellen, verteilt sich die Gruppe der Arbeitsmigranten gleichmäßig über alle drei Untergruppen. Die Differenzierung nach der beruflichen Stellung brachte ein überraschendes Ergebnis: Kurze Aufenthaltsperspektiven äußerten ausschließlich diejenigen, die in Deutschland in einer hohen beruflichen Position tätig waren. Unter den auf niedrigem und mittlerem Niveau Beschäftigten dominierten dauerhafte Bleibeabsichten, viele äußerten Unentschiedenheit, eine Perspektive von nur wenigen Jahren wurde von keinem genannt.

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse muss allerdings berücksichtigt werden, dass zwischen Migrationstyp und beruflicher Position ein Zusammenhang besteht: unter den in niedrigerer Position Arbeitenden sind vorwiegend Heiratsmigranten und »Sonstige« anzutreffen, die wiederum mehrheitlich einen längeren Aufenthalt in Deutschland anstreben. Höher qualifiziert und beruflich besser positioniert sind besonders häufig Arbeitsmigranten, vor allem jene, die erst seit einigen Jahren in Deutschland leben. Offensichtlich betrachtet letztere Gruppe den Aufenthalt in Leipzig als eine Karrierestation innerhalb einer transnationalen Berufslaufbahn und plant keinen längerfristigen Aufenthalt.

Tab. 18: Geplante Aufenthaltsdauer in Deutschland, nach Migrationstyp und Stellung im Beruf (in % der Befragten)

	< 1 Jahr	1-5 Jahre	> 5 Jahre/ bis zur Rente	für immer	unentschieden
Migrationstyp:					
Arbeitsmigranten	5	14	17	31	33
Heiratsmigranten	0	2	10	59	29
Ausbildungsmigranten	41	15	5	5	34
Sonstige	3	3	10	44	40
Stellung im Beruf:					
hoch/ sehr hoch	9	21	15	20	35
mittel/ niedrig	0	0	18	52	30
Gesamt (n = 164)	12	9	10	36	33

Quelle: eigene Erhebung, n_Migrationstyp = 164, C = .553**, n_Beruf = 59

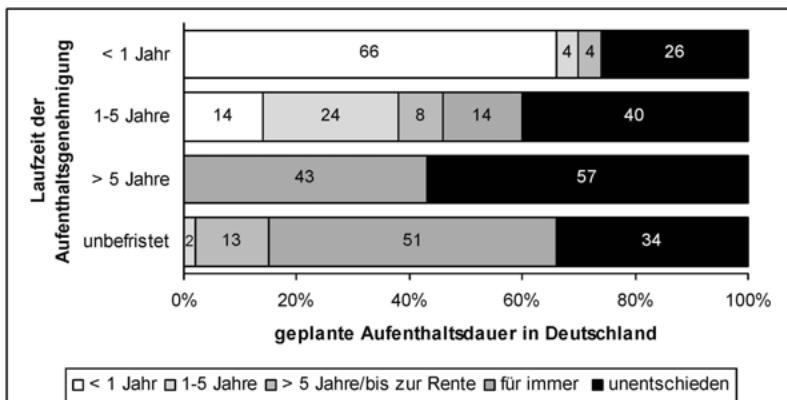
Die geplante Aufenthaltsdauer muss auch im Zusammenhang mit den formalen Möglichkeiten des Bleibens betrachtet werden. Über die Hälfte der Befragten hat einen Aufenthaltsstatus, der einen unbefristeten Aufenthalt in Deutschland erlaubt. Dieser Anteil ist am höchsten bei den Heiratsmigranten (78 %), gefolgt von den »Sonstigen« (69 %) und den Arbeitsmigranten (62 %), während die Ausbildungsmigranten hauptsächlich über befristete Aufenthaltstitel verfügen. Da die Aufenthaltserlaubnis bei ausländischen Studierenden an den Aufenthaltszweck gebunden ist, erlischt sie spätestens nach Beendigung des Studiums.⁵ Daraus erklärt sich der geringe Anteil an Personen mit unbefristetem Aufenthaltstitel unter ihnen. Zum Zeitpunkt der Befragung lief der Aufenthaltstitel für jeden zweiten Ausbildungsmigranten innerhalb des darauf folgenden Jahres ab, ein weiteres Drittel konnte noch bis maximal fünf Jahre bleiben.

Dennoch können die formalen Aspekte nicht die einzige Erklärung für die Zukunftsplanung der Migranten sein. Dies verdeutlicht auch die Kreuztabelleierung der geplanten Aufenthaltsdauer mit der Laufzeit der Aufenthaltsgenehmigung (Abb. 24). Besonders auffällig ist hier der hohe Anteil an Migranten mit unbefristeter Aufenthaltsgenehmigung, die gleichwohl hinsichtlich ihrer zukünftigen Standortwahl unentschieden sind, und andererseits der beträchtliche Anteil jener mit eng befristeter Aufenthaltsgenehmigung, die sich

5 Inzwischen wurde diese Regelung gelockert: Das neue Zuwanderungsgesetz ermöglicht ausländischen Universitätsabsolventen eine einjährige Aufenthaltsverlängerung zum Zweck der Arbeitsuche (§16,4 AufenthG). Zum Zeitpunkt der Befragung galt diese Regelung allerdings noch nicht.

entschlossen zeigen, für immer in Deutschland zu bleiben. Zur Interpretation dieser Befunde müssen die qualitativen Interviews zu Rate gezogen werden.

Abb. 24: Zusammenhang zwischen geplanter weiterer Aufenthaltsdauer in Deutschland und Laufzeit der Aufenthaltsgenehmigung



Quelle: eigene Erhebung, n = 156

Die große Unentschiedenheit hinsichtlich der weiteren Aufenthaltsdauer in Deutschland sowie die Diskrepanz zwischen geplanter und formal möglicher Aufenthaltsdauer zeigt den Zwiespalt von subjektivem Wollen der Migranten und objektiven Gegebenheiten. Während sich einerseits viele längerfristige oder dauerhafte Zuwanderer in ihr Herkunftsland zurücksehnen und dies in Form einer unbestimmten Aufenthaltsdauer zum Ausdruck bringen, spiegelt sich andererseits in den Antworten der nur kurzfristig legitimierten Migranten die Hoffnung wider, in Zukunft nicht von formalen Rahmenbedingungen in ihrer Standortwahl beeinträchtigt zu werden. Eine genauere Begründung dieser Interpretation ist für die wichtigsten Migrantentypen möglich:

Die Arbeitspendler: »Man weiß nicht, wie lange wir bleiben«

Die Bleibedauer der allein in Leipzig lebenden Arbeitspendler scheint eindeutig auf die Zeit der Erwerbsphase beschränkt zu sein. Aus ökonomischen Gründen gekommen, möchten sie so lange bleiben, bis der Zweck ihrer Migration, der Erwerb des Familieneinkommens, erfüllt ist. Dies bedeutet in der Regel den Verbleib in Deutschland bis zum Erreichen des Rentenalters. Die Befragten scheinen sich mit dieser Perspektive nicht vollständig abgefunden zu haben und würden gerne früher zurückkehren. »Man weiß nicht, wie lange wir bleiben noch hier, aber ... kann nicht sagen. Also wenn bei uns in Polen ist besser, da wir fahren zurück, sagen wir so. Wie lange wir brauchen das

Geld, dann wir bleiben hier« (Pan Leszek). Hauptgrund für diese Haltung ist die Trennung von den Familien, die auf Dauer unbefriedigend ist. »Ich weiß nicht wie lange kann ich bleiben hier. Familie ist in Krakau und das ist sehr schwierig« (Pan Tadeusz). Einen Familiennachzug nach Deutschland plant keiner der befragten Arbeitsmigranten. Alle betonen, dass der Zeitpunkt für eine derartige Entscheidung bereits verstrichen und das soziale und materielle Leben der Familien in Polen inzwischen fest etabliert sei. »Das ist vielleicht ein bisschen zu spät schon, ne...Äh, wir ha'm alle dort Häuser, ne, und sind die zehn Jahre über, zum Beispiel, da ha'm wir auch alles dort rein gesteckt, ne, und die Kinder sind auch immer größer und jetzt wieder hier anfangen von neuem, das ist nicht leicht. Nur deshalb, ne« (Pan Andrzej).

Die Heiratsmigranten: »Immer hier ... ich weiß nicht«

Auch die Unentschlossenheit jener Migranten, die eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung besitzen und größtenteils mit Deutschen verheiratet sind, lässt sich anhand einiger Beispiele aus den qualitativen Fallstudien genauer erläutern. Während die Migrationsentscheidung durch die politischen Rahmenbedingungen während der DDR-Zeit als endgültig betrachtet werden musste, scheinen nach der politischen Wende die Türen für eine Rückkehr wieder offen zu stehen. Tatsächlich hat z.B. Pan Ryszard, der mit einer Deutschen verheiratet und Vater dreier Kinder ist, anlässlich eines Hausbaus über Standorte in Polen nachgedacht. Letztendlich fiel die Entscheidung für einen Standort im Leipziger Umland, was er vor allem mit der schulischen Integration der Kinder begründet. Doch trotz der langfristigen Bindung, die mit dem Eigenheim eingegangen wurde, scheint sich Pan Ryszard mit einem dauerhaften Leben in Deutschland noch nicht abgefunden zu haben.

»Bevor wir gebaut haben, das haben wir lange überlegt. Ob wir nach Polen gehen, wir haben sogar schon Grundstücke angeguckt. ... Also, weil das ist eine Entscheidung, [...] die bindet dann ... und...wir haben lange überlegt. Jetzt haben wir uns für diesen Weg entschieden. Ob, ob für immer, das kann man nicht sagen (...) das hängt auch erstmal von den Kindern ab, die Kinder müssen raus aus dem Hause sein und dann kann man erst Entscheidung treffen. *< zum Kleinkind gewandt >* Wenn ich den jetzt sehe [...] < B.G. : »Das dauert 20 Jahre« >, deswegen mache ich mir keine Gedanken. Aber ... immer hier ... ich weiß nicht« (Pan Ryszard).

Auch Pani Regina äußert die theoretische Möglichkeit, den Lebensabend gemeinsam mit ihrem deutschen Ehepartner in Polen zu verbringen, reflektiert aber selbst, dass es sich für sie dabei eher um einen diffusen Wunschtraum handelt als um eine reale Option. »Wenn ich jetzt, man denkt immer, wenn ich jetzt Rentner bin, dann fahr' ich nach Hause, das ist, das denkt jeder sicher, aber ob er, ob man das macht, weiß man nicht« (Pani Regina).

Obgleich die Lebensumstände der Heiratsmigranten (Eigentumsbildung, Sozialkontakte und Kinder in Deutschland) objektiv gesehen eher für ihren Verbleib in Deutschland sprechen, sehen sie selbst durchaus die Möglichkeit zur Rückwanderung oder verspüren zumindest den Wunsch, sich diese Möglichkeit zu erhalten. In Anbetracht der räumlichen Nähe zu Polen und der Tatsache, dass viele der Befragten dort einen Zweitwohnsitz besitzen, scheint die Möglichkeit einer noch engeren räumlichen Verzahnung beider Standorte nach dem Ende der Berufs- und Familienphase zumindest für einen Teil der Migranten durchaus realistisch zu sein.

Die Ausbildungsmigranten: Die Zukunft ist offen

Die Ausbildungsmigranten sind zwar einerseits aufgrund ihrer Lebensumstände noch weitgehend ungebunden, andererseits wird ihre Flexibilität hinsichtlich der zukünftigen Standortwahl am stärksten durch formale Gegebenheiten beeinträchtigt, denn in der Regel ist ihre Aufenthaltserlaubnis in Deutschland auf die Dauer des Studiums befristet. Das heißt jedoch nicht, dass ihre Zukunftsplanung auf eine Rückkehr nach Polen ausgerichtet ist: Pani Marta z.B. plant, nach Abschluss ihres Studiums weiterzuwandern und die Welt kennen zu lernen, bevor sie sich (in Polen oder in Deutschland) beruflich etabliert: »Und ich würde auch gern mehr sehen, nicht nur Deutschland [...] Ich würde gern noch weitere Länder kennen lernen. [...] Also nach dem Studium, weil also das ist – glaub ich – die beste Zeit, weil wenn ich hier anfange oder in Polen anfange, dann komm ich einfach schlecht wieder raus« (Pani Marta). Pani Alina hingegen ist fest entschlossen, in Deutschland zu bleiben. Sie begründet diese Haltung mit der größeren materiellen Sicherheit in Deutschland, mit dem fortschreitenden Verlust ihrer polnischen Sprachkenntnisse und mit der Problematik, das auf Deutsch erlernte Fachwissen ins Polnische zu übertragen:

»Es ist auch einfacher, wenn ich jetzt hier mein Studium zu Ende mache, ich hab hier fast nur deutsche Freunde bestimmt, und das Polnische vergess' ich noch schneller als bisher, [...] und wenn ich dann nach Polen wieder zurück muss und wieder von vorne praktisch anfang', wieder alles lernen und so weiter, das will ich einfach nicht. Und irgendwie, ich glaub' auch nicht, wenn hier die EU kommt, dass sich so schnell alles ändert, [...] dass ich dann wirklich weiß, dass ich nächsten Monat das Geld habe oder so. Ich glaube, dass es hier doch sicherer ist, [...] also ich würd' schon hier bleiben, ganz sicher« (Pani Alina).

Obwohl vor der Übertragung der vollen europäischen Freizügigkeit auf polnische Bürger noch legale Aspekte die Standortwahl beeinträchtigen können, würde Pani Alina »eigentlich alles tun«, um in Deutschland zu bleiben und ihren Aufenthalt zu verfestigen, notfalls auch auf Umwegen. Einen derartigen

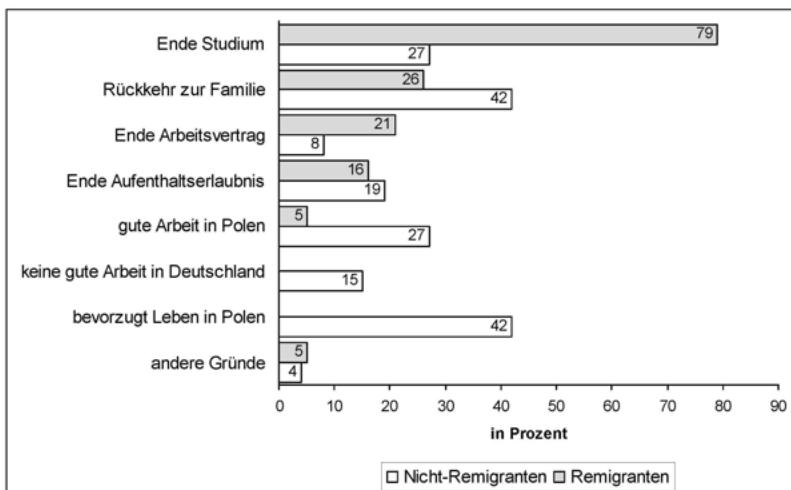
Umweg musste Pan Dariusz bereits ergreifen: Aufgrund eines Studienfachwechsels wurde seine Aufenthaltserlaubnis nicht mehr verlängert. Er hätte nach Polen zurückkehren und von dort aus eine neue Aufenthaltserlaubnis beantragen müssen. Da die Erfolgsaussichten unklar waren und er zudem seine wirtschaftliche Existenz in Leipzig nicht aufs Spiel setzen wollte, heiratete er kurz entschlossen eine deutsche Kommilitonin, die sich für eine arrangierte Ehe zur Verfügung stellte. Trotz der Aufenthaltsverfestigung, die mit dieser Ehe verbunden ist, sieht er seine Zukunft nicht zwangsläufig in Deutschland. Er könnte sich vielmehr vorstellen, seine interkulturelle Kompetenz einzusetzen, um in Polen Karriere zu machen, wenn die finanziellen Rahmenbedingungen den deutschen entsprächen: »Wenn dann wirklich mal das Geld stimmen würde und deutsche Unternehmer nach Polen gehen, auf jeden Fall, wie so nicht. [...] Aber dann muss das wirklich jetzt, so wie das heute aussieht, ein deutschen Gehalt kriegen und in Polen leben. Weil anders geht das nicht« (Pan Dariusz).

Gründe für Remigration

Denjenigen unter den Befragten, die in absehbarer Zeit eine Rückwanderung planten, wurden nach den Gründen für die Beendigung ihres Deutschland-Aufenthalts gefragt (vgl. Abb. 25: »Remigranten«). Das dominante Motiv war das Ende der Hochschulausbildung, was – wie bereits erläutert – eng an formale Aspekte gekoppelt ist. Weitere wichtige Gründe waren die Rückkehr zur Familie in Polen, das Ablauen eines Arbeitsvertrags oder der Aufenthaltserlaubnis. Für die Zukunft könnten sich die Wanderungsmotive allerdings wandeln, wie der Vergleich mit den Antworten jener Migranten zeigt, die zum Zeitpunkt der Befragung keine konkreten Rückkehrspläne hatten (»Nicht-Remigranten«): Für eine mögliche Rückwanderung nach Polen nannten sie kaum Push-Faktoren wie aufenthalts- und arbeitsrechtliche Bestimmungen, sondern vorwiegend Pull-Faktoren wie Lebensqualität, Familienleben oder einen verbesserten Arbeitsmarkt in Polen. Dass diese positive Erwartung zumindest für einen Teil der Migranten Realität werden könnte, bestätigt ein Experte, der gerade für Hochgebildete mit bicultureller Erfahrung gute Karrieremöglichkeiten in Polen sieht:

»Dadurch, dass, dass sich jetzt auch in Polen wirtschaftlich sehr viel tut und Leute, die zweisprachig sind für Polnisch, sehr gesucht sind und sehr gute Angebote bekommen, gehen auch immer wieder Leute nach Polen zurück als Vertreter von, von Unternehmen von hier und so weiter. Also man hat jetzt wirklich auch in, in Polen mit Deutschkenntnissen oder mit der, mit in Bezug zu Deutschland hier sehr gute Chancen, sich materiell einzurichten« (E4).

Abb. 25: Gründe für Remigration: Remigranten und Nicht-Remigranten



Quelle: eigene Erhebung, Remigranten: 19 gültige Fälle, 29 Antworten = 152 %; Nicht-Remigranten: 26 gültige Fälle, 48 Antworten = 184 %

Zwischenfazit

Die Entscheidung über den zukünftigen Wohnstandort wird vor allem durch die jeweilige Lebenssituation und das Migrationsmotiv der Migranten sowie von den formalen Gegebenheiten, denen sie unterliegen, beeinflusst. Während der Aufenthalt bei den Arbeits- und Ausbildungsmigranten meist temporär angelegt ist, können vor allem die Heiratsmigranten durch ihre Verbindung mit deutschen Ehepartnern als dauerhafte Einwanderer gelten. Eine genauere Betrachtung der Daten zeigt jedoch, dass die Zukunftsperspektiven für die Betroffenen wesentlich weniger deutlich sind, als es von den objektiven Gegebenheiten her den Anschein hat. Die unklare Bleibeabsicht, die von einem Drittel aller Befragten geäußert wurde, ist ein deutliches Indiz dafür. Sie kann wiederum nach dem Migrationstyp unterteilt werden in: 1) temporär anwesende Arbeitsmigranten, die einerseits die ökonomische Notwendigkeit der Arbeit in Deutschland nicht negieren, andererseits jedoch stark unter der Trennung von ihren Familien leiden und sich deshalb eine vorzeitige Rückkehr offen lassen, 2) Heiratsmigranten, die sowohl aufgrund ihres familiären Zusammenhangs als auch formal fest in Deutschland etabliert zu sein scheinen, die aber dennoch einen diffusen Wunschtraum nach einem Lebensabend in Polen aufrechterhalten, sowie 3) Ausbildungsmigranten, die insgesamt flexibel sind und teils gerne länger bleiben würden, die aber durch formale Einschränkungen keine klare Zukunftsperspektive in Deutschland haben.

Doch auch die von den übrigen Migranten geäußerten eindeutigen Bleibe- oder Rückkehrabsichten können einem Wandel unterliegen, hervorgerufen durch eine Veränderung der formalen Rahmenbedingungen (insbesondere durch die Implementierung des EU-Rechts auf Freizügigkeit für polnische Bürger in Deutschland), eine Veränderung der persönlichen Lebensumstände (Heirat oder Scheidung) sowie eine (antizipierte) Verbesserung der Lebensverhältnisse in Polen. Bei der möglichen Re-Evaluierung der Standortentscheidung werden voraussichtlich Pull-Faktoren (aus polnischer Sicht) die Überhand gewinnen, wie etwa persönliche Motive und das Abwägen der Entfaltungsmöglichkeiten in Hinblick auf die ökonomische und soziale Situation in beiden Ländern.

Zusammenfassung: Die Ausdifferenzierung räumlicher Mobilität und ihre Bestimmungsgründe

In diesem Kapitel wurden Aspekte der körperlichen, virtuellen und dinglichen Mobilität sowie die Perspektive auf zukünftige Wanderungen analysiert. Dabei ging es zunächst um die Ausdifferenzierung der unterschiedlichen Formen von Mobilität und ihre Haupteinflussfaktoren sowie um die Wechselwirkungen zwischen den untersuchten Mobilitätsformen. Es wurde der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Mobilität für die Konstituierung transnationaler sozialer Räume besitzt und welchen Einfluss der physisch-materielle Raum für das soziale Leben der Migranten hat.

Es konnte eine hohe Intensität sowohl der körperlichen als auch der virtuellen Mobilität festgestellt werden, mit einem äußerst geringen Anteil jener, die keine Kontakte zum Herkunftsland pflegten und einem hohen Anteil solcher Migranten, die viele Kontakte pflegten. Die Intensität der Kontakte ließ mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Deutschland leicht nach, wobei der Rückgang bei den virtuellen Kontakten geringer ausfiel, als bei körperlichen. Es zeigte sich auch eine Abhängigkeit der Kontaktintensität vom Migrationstyp, mit einer sehr hohen Mobilität bei Arbeitsmigranten, einer hohen Mobilität bei den Ausbildungsmigranten und niedrigeren Frequenzen bei Heiratsmigranten und »Sonstigen«. Die Intensität der virtuellen Kontakte war vor allem bei den Ausbildungsmigranten hoch; auch die Arbeitsmigranten pflegten intensive Kontakte, während die Frequenz bei den Heiratsmigranten und den »Sonstigen« niedriger war. Es bestand eine gewisse Generationenabhängigkeit bei der Form der Kontakte, da die jüngeren Migranten überwiegend das Internet als Kommunikationsmedium nutzten, wodurch sie in der Lage waren, eine hohe Kontaktfrequenz in Echtzeit zu erzielen. Finanzielle Transferaktivitäten, als dritte hier untersuchte Form von »Mobilität«, waren vor allem abhängig vom Migrationstyp. Grundsätzlich waren überwiegend Arbeits- und Ausbildungsmigranten beteiligt, die Richtung des Geldflusses wies bei

den Arbeitsmigranten nach Polen, bei den Ausbildungsmigranten nach Deutschland.

Die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen körperlicher, virtueller und dinglicher Mobilität zeigte insbesondere eine enge lineare Beziehung zwischen der Intensität körperlicher und virtueller Kontakte. Häufige Besuche in Polen waren zumeist verbunden mit einer hohen Kontaktfrequenz via Telefon oder e-mail. Schwächer, aber dennoch nachweisbar, waren die Zusammenhänge zwischen dinglicher Mobilität in Form finanzieller Transaktionen und körperlicher bzw. virtueller Mobilität. Insgesamt zeigte sich virtuelle Mobilität in Form von Telefon- und e-mail-Kontakten als wichtigster Indikator für den Fortbestand grenzüberschreitender persönlicher Beziehungen. Fehlten Anzeichen virtueller Mobilität, so konnte auch keine körperliche oder dingliche Mobilität mehr ermittelt werden. Dieser Befund bestätigt die Hypothese, dass für die Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Räume nicht primär körperliche Mobilität, sondern Kommunikation ausschlaggebend ist.

Dass die meisten Migranten über räumliche Bezugspunkte in beiden Ländern verfügen, zeigte die hohe Anzahl der Zweitwohnsitze, die vor allem bei den Arbeitsmigranten häufig mit einem Leben in geteilten Haushalten einherging. Bei den Ausbildungsmigranten handelte es sich meist um die Wohnung der Eltern. Aber auch die übrigen Migranten besaßen in der Mehrheit einen Zweitwohnsitz, der regelmäßig besucht und teils von Familienmitgliedern bewohnt wurde, und der zumindest theoretisch eine Rückkehroption bot. Obgleich die relative Nähe Leipzigs zu Polen die Häufigkeit der Heimfahrten sicherlich positiv beeinflusst, muss dennoch festgehalten werden, dass die räumliche Distanz und die Kosten ihrer Überwindung bzw. formale Erschwernisse die Intensität körperlicher Mobilität mindern können.

Es zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der geplanten weiteren Aufenthaltsdauer und dem Migrationstyp sowie der formalen Möglichkeiten des Bleibens. Häufig überlagerten sich diese Faktoren, da z.B. Heiratsmigranten meist eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung besaßen, Ausbildungsmigranten meist eine befristete. Auffällig war der hohe Anteil an Unentschiedenen quer durch alle betrachteten Gruppen, was mit der Diskrepanz zwischen subjektivem Wollen und objektiven Gegebenheiten (z.B. Heimweh vs. etablierter Familienhaushalt in Leipzig bzw. Bleibewunsch vs. Fehlen einer dauerhaften Aufenthaltsperspektive) erklärt werden konnte.

Eingangs wurde die Frage nach der Bedeutung des physisch-materiellen Raums für das soziale Leben der Migranten gestellt. In den theoretischen Überlegungen wurde erläutert, dass transnationale soziale Räume durch die Verschmelzung von Sozial- und Flächenraum entstehen, was anfangs einen hohen Grad von Mobilität, später vor allem Kommunikation erfordert (Faist 2000a: 13ff). In den Analysen zur Mobilität polnischer Migranten in Leipzig wurde in der Tat deutlich, dass Mobilität und Kommunikation die Aufrecht-

erhaltung der Bezüge zu zwei Regionen erleichtern. Besonders auf der Ebene der Kommunikation schien die Auflösung der objektiven Distanz teilweise zu gelingen. Allerdings wurden gerade die körperlich mobilen Migranten durch räumliche Distanz, Grenzregime und formale Beschränkungen daran gehindert, die von ihnen genutzten Räume als Einheit zu erleben. Das Mobilitätsverhalten der Migranten einschließlich der Fragen von Bleibeabsichten und Remigrationsgründen ist weniger als Verschmelzung von Flächen- und Sozialraum zu betrachten, sondern als »Leben in zwei Welten«. Die sozialen Bezüge zwischen diesen zwei Welten sind zwar intensiv, jedoch wird dadurch die (auch subjektiv erlebte) flächen- und sozialräumliche Distanz nicht aufgehoben.

Aspekte der Alltagskultur

Als zweites Indikatorenbündel werden Aspekte der Alltagskultur untersucht. Die Ansätze zum Transnationalismus und zur transnationalen Migration gehen davon aus, dass im Verlauf der Abwesenheit vom Herkunftsland ein teilweiser Verlust der Herkunfts kultur eintritt und eine Annäherung an die Kultur des Ankunftslandes erfolgt (vgl. Comitas 1992). Von Transkulturalität kann gesprochen werden, wenn Elemente der Herkunfts- wie der Ankunfts kultur gleichermaßen praktiziert werden oder sogar eine neue Kulturform geschaffen wird, die sich aus Elementen beider Kulturen zusammensetzt (Welsch 1999). Dies betrifft die Sprache, Bräuche und Traditionen sowie die religiöse Praxis. Weiterhin fällt in dieses Merkmalsbündel die Nutzung von transnationaler Infrastruktur, die zum einen aus Institutionen des Herkunftslandes im Zielland besteht, zum anderen aus Migrantenorganisationen (vgl. Pries 1996b, 1997). Im Folgenden werden Unterschiede in der kulturellen Alltagspraxis der Migranten und ihre Gründe analysiert. Zudem wird der transnationale soziale Raum, der sich vor Ort durch transnationale Institutionen und Migrantenorganisationen herausbildet, auf seine Ausdifferenzierung und gegebenenfalls Segmentierung hin untersucht.

Sprache und Traditionen als Faktoren der Transkulturalität

Deutsche Sprachfertigkeit

Eine wichtige Voraussetzung der Transkulturation im sprachlichen Bereich ist die Fähigkeit, in der Sprache der Ankunfts gesellschaft zu kommunizieren. In der hier vorgestellten Fallstudie der Polen in Leipzig ist diese Fähigkeit stark ausgeprägt. Die meisten befragten Migranten schätzen ihre Deutschkenntnisse sehr positiv ein. Auch die meisten Interviews fanden auf Deutsch statt. Die Befragungsdaten zeigen einen deutlichen und statistisch signifikanten Zu-